

«Politiker haben keine Ausreden mehr»

In der Schweiz wurde die «Ehe für alle» mit deutlicher Mehrheit angenommen. Der Verein Flay fordert nun die nächsten Schritte.

Interview: Julia Strauss

Als «historisch» und «längst überfällig» wird das Ja zur «Ehe für alle» in der Schweiz gefeiert. Auch **Elia Deplazes** und **Stefan Marxer** vom LGBTQ+-Verein Flay freuen sich über das Ergebnis, in Liechtenstein fängt für sie die Arbeit jetzt erst an.

Herr Deplazes, Herr Marxer, wie haben Sie die Wahlergebnisse am Wochenende verfolgt?

Elia Deplazes: Ich war in Chur und habe es dort über das Fernsehen verfolgt. Das war sehr spannend, vor allem die Jungen haben mitgefiebert. Für sie ist das Ergebnis natürlich sehr wichtig.

Stefan Marxer: Ich habe gearbeitet, aber das Ganze im Hintergrund online verfolgt. Aber nach den ersten Hochrechnungen war dann schnell klar, dass die Initiative angenommen wird.

Was für ein Gefühl hat sich bei Ihnen eingestellt?

Elia Deplazes: Bei den Kampagnen in der Schweiz war man sich lange nicht ganz so sicher, wie es ausgehen wird. Da war eher das Grundgefühl: Wir müssten eigentlich noch mehr machen. Ich persönlich dachte eher, dass die Initiative mit 55 Prozent knapp angenommen wird. Dass es nun eine so deutliche Mehrheit geworden ist, hat mich erstaunt. Vielleicht war ich mit diesem Gefühl auch der Einzige, aber jetzt bin ich einfach froh, dass es angenommen wurde.

Stefan Marxer: Ich bin sehr zufrieden, dass die Schweiz diesen Schritt endlich gemacht hat. In Liechtenstein herrscht eher die Tendenz zu schauen, was die Schweiz macht, und dann zieht man das mehr oder weniger nach. Und jetzt bin ich bereit für den nächsten Schritt, denn unsere Politiker haben nun keine Ausreden mehr.



Elia Deplazes und Stefan Marxer sind bereit für die nächsten Schritte.

Bild: Daniel Schwendener

Habt ihr schon konkrete weitere Schritte geplant?

Stefan Marxer: Klar ist: In der Gesellschaft braucht es erst noch eine Diskussion, denn diese hat bei uns einfach noch nicht stattgefunden. Dafür möchten wir uns als Anlaufstelle präsentieren. Einerseits für «queere» Menschen, andererseits aber ganz explizit für Menschen, die sich damit auseinandersetzen wollen und Fragen haben. Da ist die sexuelle Orientierung völlig nebensächlich.

Elia Deplazes: Wir möchten uns die nächste Zeit viel präsenter machen, uns mehr zeigen, die Öffentlichkeit mehr bearbeiten, die Diskussion anstossen.

Vor zehn Jahren wurde das neue Partnerschaftsgesetz angenommen. Was hat sich seither verändert?

Stefan Marxer: Die Gesellschaft hat sich seither weiterentwickelt. Es gibt neue Fragestellungen, andere Realitäten. Mit diesen Fragen, die jetzt auf dem Tisch liegen, ist zum Beispiel ein Zivilstandsamt überfordert, weil es für diese neuen Fragestellungen noch keine gesetzliche Grundlage gibt.

Der Landtag wird morgen über die «Ehe für alle» diskutieren. Was, wenn wieder nichts vorwärts geht?

Stefan Marxer: Wir schauen auf jeden Fall, dass das Thema jetzt nicht wieder einschläft, und sonst werden

wir beginnen, unbequem zu werden. (*lacht*) Bei den jungen Parteimitgliedern merken wir bereits, dass sie am pushen sind, jetzt muss es nur noch auf die anderen Parteigremien rüberschwappen.

Kurz zusammengefasst: Was bedeutet die «Ehe für alle» für die queere Community?

Elia Deplazes: Wir hätten die Möglichkeit, uns zu entscheiden ob wir heiraten wollen oder nicht. Wir wären gleichgestellt. Wir müssten uns auch nicht mehr outen beim Bewerbungsgespräch. Im Lebenslauf steht bisher «verpartnert», da wir nicht reinschreiben können «verheiratet». Und wenn man ledig einträgt, stimmt das ja auch

nicht. So outet man sich automatisch bei der Stellensuche.

Stefan Marxer: Schliesslich wollen wir etwas Grundkonservatives: Uns füreinander entscheiden, uns lieben, füreinander da sein. Dazu wollen wir alle Rechte, aber auch alle Pflichten. Aber ohne dass man überlegen muss, wo wir jetzt noch aufpassen müssen oder wo es rechtliche Fallstricke gibt. Sei das bei der **Witwenrente**, der Pensionskasse oder anderen sozialen Absicherungen, wo bei registrierten Partnerschaften einfach noch Ungleichheiten da sind.

Wieso wäre es schwierig für euch, eine Initiative für die «Ehe für alle» auf die Beine zu stellen?

Elia Deplazes: Eine Initiative zu ergreifen, ist ein Riesenaufwand, das schaffen wir zu dritt gar nicht. Ausserdem wollen sich auch nicht alle Mitglieder der Community exponieren, zum Beispiel beim Unterschriften-Sammeln. Ich kenne es jetzt aus erster Hand aus der Schweiz: Die Leute waren am Ende des Wahlkampfes am Anschlag.

Stefan Marxer: In Liechtenstein kannst du dich halt nicht verstecken. Ausserdem betrifft es die Persönlichkeit und nicht ein Sachthema wie die S-Bahn oder den Spitalneubau. Es geht um die Gesellschaft an und für sich, wie sie miteinander lebt, wie sie ihre Gemeinschaft gestaltet. Und da hat jeder was zu sagen.

Was braucht es nun von der Gesellschaft?

Stefan Marxer: Meine Nana hat über Umwege erfahren, dass ich schwul bin. Daraufhin hat sie mir einen zweiseitigen Brief geschrieben. Sie sagte, dass sie gar nicht beurteilen könne, wie ich mich fühle, «also lass uns zusammen darüber reden». Ich glaube, so muss man die Leute abholen. Und wenn wir uns ohne Stigma in der Gesellschaft einbringen könnten, wäre das etwas Wunderschönes.